

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 6 (1986)
Heft: 11

Artikel: Henry und die Krümelmonster
Autor: Lüscher, Rudolf M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Henry und die Krümelmonster

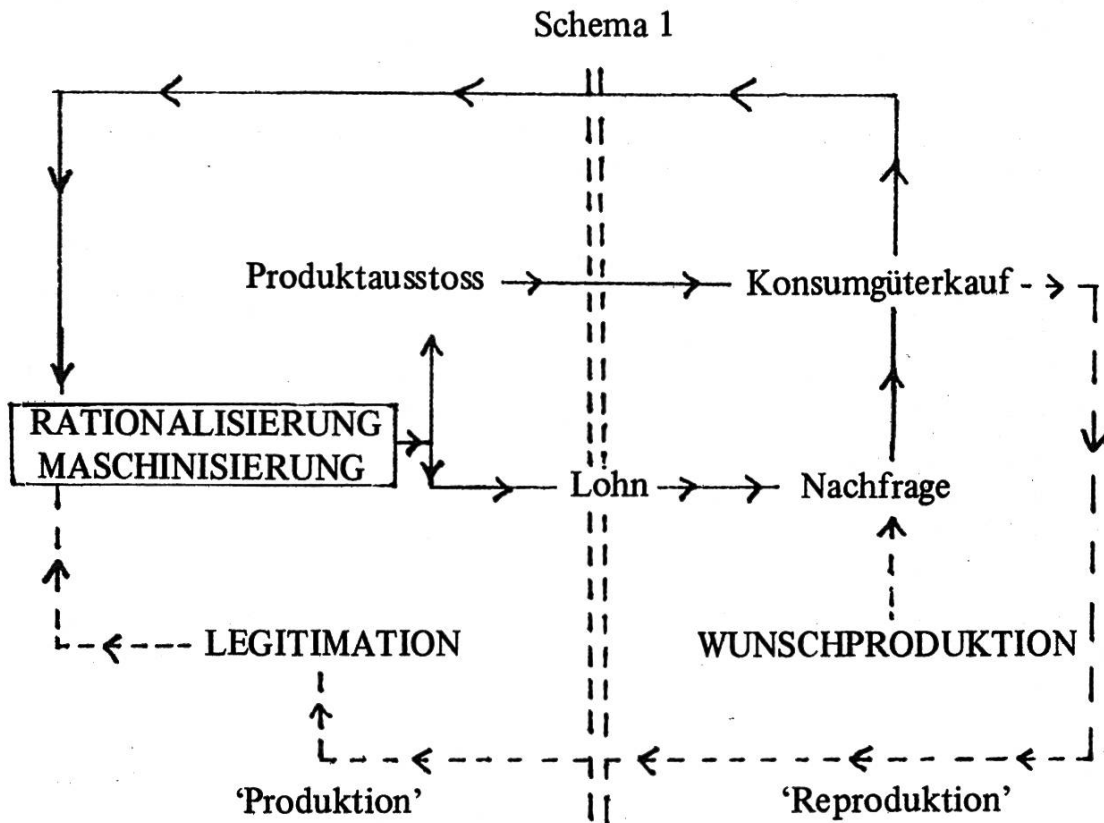
Die Vermutung, industriekapitalistische (1) Vergesellschaftungsprozesse der letzten Jahrzehnte liessen sich am ergiebigsten unter dem Leitbegriff des "Fordismus" diskutieren (2), erscheint vor allem aus drei Gründen attraktiv. Erstens bietet der heuristische Begriff "Fordismus" ein Werkzeug, mit dem sich die eigentümliche Verschränkung von 'produktivem' und 'reproduktivem' Bereich, die in einer Vielzahl von Industrialismusedarstellungen und -kritiken auftaucht, aus der Logik des produktiven Sektors erklären lässt, ohne doch als dessen blosser Verlängerung zu erscheinen. Zweitens scheint der Begriff "Fordismus" ins Herz der dynamischsten Sektoren der kapitalistischen Ökonomie seit 1920 zu zielen und die Gesellschaftsanalyse dorthin zu geleiten, where the action is. Drittens liefert die Rekonstruktion des "Fordismus" eine angenehm einfache und übersichtliche Charakterisierung des 'Herzstücks' der neueren industriekapitalistischen Entwicklung. Dreierlei freilich weckt Zweifel an der Zweckmässigkeit der "Fordismus"-Hypothese. Erstens betritt sie das Theater der Theoriebildung zu einer Zeit, in der nach verbreiteter Meinung das, worauf sie sich bezieht, in eine tiefe Krise geraten ist; zweitens hat sich eben das, worauf sie sich bezieht, gesamtgesellschaftlich nicht durchgesetzt, bevor es sich in seiner Krise verhedderte; und drittens fliesst in die "Fordismus"-Hypothese unweigerlich die Unterstellung ein, der Prozess, den sie rekonstruiert, sei gewollt und geplant verlaufen (3).

Die drei Annehmlichkeiten scheinen mir die drei Zweifel zu überwiegen. Ich werde darum die "Fordismus"-Hypothese im folgenden benutzen, als wäre sie erhärtet . . . und klar. Das Problem, das mich interessiert: Ja, wo bleibt denn das Subjekt, wenn der Fordismus zugeschlagen hat?, ist mit Dunkelheit genug gesättigt (etwa: wo war das Subjekt denn, bevor Ford mit ihm aufräumte?), um eine Science-Fiction-Darstellung zu empfehlen. Jede produktive Fiktion geht von einer starken, nicht problematisierten Annahme aus. Zu prüfen bleibt, ob die Annahme, es gebe eine "fordistische" Vergesellschaftungsform, interessante Fragen erzeugen hilft.

1. Henry's Traum

Henry Ford (4) steht vor einer Schwierigkeit und vor einer Chance. Die Schwierigkeit: die Arbeiter sind nicht leistungsfreudig. Die Chance: verfügbare neue Techniken machen eine effizientere (5) Produktion grösserer Stückzahlen (6) möglich. In der Chance wiederum stecken zwei Schwierigkeiten: die neu verfügbaren Techniken binden grosse Kapitalien (7) – und die Fertigung grosser Stückzahlen von was immer ist nicht interessant, wenn kein aufnahmefähiger Markt für die Produkte bereitsteht. Henry's Traum, im folgenden Fordismus genannt, nutzt die Chance und löst die Probleme. Die Pointe des Traums ist einfach: man schafft einen neuen Absatzmarkt, der positiv auf die Leistungsfreude der Arbeiter zurückwirkt (Schema 1). Kernstück

dieses fordistischen Kreislaufs ist der Lohn. Der Fordismus löst die Probleme der Arbeitermotivation und der Absatzmarktproduktion in einem Gang, weil er entgegen der Tradition den Lohn nicht nur als Kostenfaktor der Produktion, den es möglichst tief zu halten gilt, sondern auch als Input in den Betrieb, der ruhig steigen darf, betrachtet und benutzt. Die Rückkopplungsschleife, die der Traum beschreibt (und an der nur noch stören mag, dass die Wunschproduktion nicht eingehängt ist), hat ihr dynamisches Zentrum in der Fordisierung der Produktion, das heisst in der Optimierung des Verhältnisses von Stückkosten, Ausstossmenge und Legitimationsbeschaffung über den Konsumgütermarkt. Die Steuergrösse Lohn sorgt dafür, dass die Fordisierungsdynamik immer im Gleichgewicht mit den Legitimationsforderungen der Produzenten gehalten werden kann, und sie schaltet zugleich, da sie die einzige Steuergrösse ist, die aufwendigen, vagen, zufälligen und unsicheren Kontrolloperationen aus, mit denen der vor-fordistische Patron seine Unternehmen bei der Stange halten musste. Man braucht einander nicht mehr menschlich zu kommen – mit all den Dreck- und Ansteckungseffekten, die dazu gehören –, sondern nur noch sachlich (8).



2. Henry's Alptraum

Schema 1 verdient auch darum als Traum beschrieben zu werden, weil es im Alltag in Umsetzungsschwierigkeiten versinkt. Zum Teil entstehen diese Schwierigkeiten aus dem Zusammenprall des zukunftsreichen Traums mit der trägen Überlieferung; zum Teil wachsen sie aus der Dynamik des Traums sel-

ber hervor. Die Schwierigkeiten mit der Überlieferung seien nur in Stichworten angegeben:

– Die Neustrukturierung der Arbeitsabläufe kollidiert sowohl mit den Selbsttätigkeits- und Betriebskontrollwünschen und -erfahrungen der bereits 'industrialisierten' Produzenten wie mit den Zeitgebrauchs- und Aufmerksamkeitsgewohnheiten nicht-'industrialisierter' Produzenten, die in die fordisierte Fabrik hineingedrängt werden.

Die Neuzusammensetzung der Arbeiterklasse, die der Fordismus in Gang setzt, läuft auf zwei Ebenen mit je verschiedenen kulturellen und Kampftraditionen. Die 'industrialisierten' Arbeiter, die bereits in die Zeit- und Kommandostruktur der Fabrikproduktion eingewöhnt wurden, widerstehen der Fordisierung, (i) weil sie die Kontrolle über die Arbeits- und Betriebsabläufe, die die Arbeiter sich dank ihren differenzierten technischen Kenntnissen angeeignet haben, ihren Händen entreisst und weil sie (ii) eben diese Kenntnisse entwertet und die durch diese Kenntnisse getragenen Organisationsfähigkeit, Arbeitsmoral und Selbsteinschätzung vergleichgültigt und zerstört.

Die nicht-'industrialisierten', neu rekrutierten Arbeitskräfte, die im Zuge nationaler und internationaler Migrationsbewegungen in die fordisierten Fabriken eingesogen werden, widerstehen der fordisierten Fabrik, weil sie ihnen eine neue Zeitdisziplin aufzwingt und die – etwa in agrarischen Verhältnissen entscheidende – Fähigkeit, zwischen Arbeiten hin und her zu wechseln, Aufmerksamkeit und Planung nach Massgabe einer 'instabilen' Umgebung einigermassen frei hin und her zu bewegen, entwertet. Ihr Widerstand macht die Durchsetzung der Fordisierung darum besonders schwierig, weil sie im Gegensatz zu 'traditionellen' Arbeitern sich gegenüber den Sachzwängen der Maschinerie 'rücksichtslos' verhalten und z.B. weder willens noch in der Lage sind, die Kosten ihrer Kampfhandlungen gebührend auszukalkulieren. Zugleich fehlen oft die informellen Kommunikationsstrukturen, die die 'traditionelle' Arbeiterschaft ausgebildet hat, und die die flankierende Ergänzung der Lohnsteuerung durch Human-Relations-Taktiken erleichtern. Die terroristischen Disziplinierungsmassnahmen, zu denen sich der Betrieb im Gegenzug gezwungen sieht, bedrohen die fordistische Kontrollstruktur insgesamt, weil terroristische Methoden keine zureichende Kalkulation mehr ermöglichen. Militanter Widerstand, dem terroristisch geantwortet wird, irrationalisiert den Fordisierungsprozess und entkräftet die Steuergrösse Lohn. Hier wird erst die Fortentwicklung der Betriebspsychologie Abhilfe schaffen, die – wenigstens der Tendenz nach – einen messenden, objektivierenden Zugriff auf Einstellungen und Handlungsdispositionen der Arbeitskraft ermöglicht.

– Die Neustrukturierung des Reproduktionsbereichs durch die Ausweitung und Neubestückung des Konsumgüterangebots kollidiert mit traditionellen Entsagungsmoralen ebenso wie mit den Arbeits- und Güterbeschaffungsmustern eines nur sehr teilweise monetarisierten Reproduktionssektors.

Natürlich hat Ford den Lohn nicht erfunden, nicht einmal den Lohn als Steuergrösse. Entscheidend ist vielmehr, dass der Fordismus (i) den Konsumgütermarkt radikal ausweitet – sowohl topographisch durch die

Koppelung von Grossproduktionsbetrieben mit überregionalen Absatzmärkten – wie im Güterangebot, (ii) diese radikale Ausweitung zur Angelegenheit neuer Steuerungsmechanismen macht. Die vom Fordismus aufgenommene und dramatisierte Wunschproduktion – Werbung, Marketing – ist bedeutsam, insofern sie Nachfrage als steuerbares und kalkulierbares Moment in den Wirtschaftskreislauf einzieht – und zwar auch und gerade für Güter, nach denen eine Nachfrage erst produziert werden muss. Natürlich erfindet der Fordismus auch da weniger, als es den Anschein machen mag: er übernimmt und rationalisiert Muster des Luxusgütervertriebs, der für engumgrenzte Abnehmergruppen längst perfektioniert war. Im Zuge der fordistischen Entwicklung ergibt sich dabei (i) eine durchgreifende Monetarisierung des Reproduktionsbereichs: einfacher Tausch, Eigenarbeit usw. lösen sich auf; (ii) ein breiter Funktionsverlust der klassischen Reproduktionseinheit Familie, die immer mehr Güter – und Dienstleistungen – auf dem Konsumgütermarkt zu beschaffen hat. Zugleich müssen die überlieferten Entsagungs- und Knappheitsmoralen, deren Stabilisierung Familienaufgabe war, gelockert werden: verfügbares Einkommen soll auch, und zwar schnell, wieder in den Produktionsbereich zurückgeleitet werden. Hier bildet sich freilich ein Problem, auf das zuerst Gramsci hingewiesen hat (8a), nämlich ein Konflikt zwischen der Familie als konsumistischem Suchthafen und der Familie als Leistungsbereitschaft und Arbeitsdisziplin stabilisierender Erziehungsanstalt. – Die fordistische Rückkopplungsschleife funktioniert nur unter Bedingungen (a) einer permanenten 'revolution of rising expectations', die (b) permanent in einigermassen stabiler Weise befriedigt wird; konjunkturelle Einbrüche und strukturelle Verlagerungen bringen den Kreislauf durcheinander und erschweren die Legitimationsbeschaffung.

Die unvollständige Durchsetzung des Fordismus – unvollständig sowohl globalwirtschaftlich wie sektoral – macht die Traumschleife zuschanden. Die Konzentration auf die eine Steuergrösse Lohn hindert den Fordismus, auftretenden Legitimationsschwierigkeiten in Krisenzeiten abzufedern. An dieser Stelle wird die Vernetzung von fordistischer Wachstumsschleife und staatlicher Konjunkturglättung und Strukturstabilisierung überlebenswichtig. Zur 'revolution of rising expectations': der Fordismus institutionalisiert den Konsum als Sphäre eines nicht-enttäuschenden Betrugs, der als Betrug erkannt wird. Die den 'aufgeklärten Betrogenen' gemässe Haltung der Ironie und Selbstdistanzierung spielt eine wichtige Rolle im Aufbau des fordisierten Subjekts. Seine Theatralik ist die Aneignung der systemisch geforderten Flexibilität.

– Die fordistische Eroberung der Wirtschaft erfolgt ungleichmässig und schrittchenweise; sie tendiert zur Arbeitsplatzvernichtung, und es bilden sich Lohndifferenziale, die wiederum die Legitimationsbeschaffung erschweren. Parallel dazu erzwingt der Fordisierungsprozess, der um so besser funktioniert, je mehr Gesellschaftsmitglieder sich am Konsumgütermarkt beteiligen können, einen immensen Aufwand an mehr oder weniger versteckten Transferleistungen, die tendenziell jedem Gesellschaftsmitglied einen ausreichenden 'sozialen Lohn' zuführen müssten.

Für die hier zu führende Diskussion des Orts der Subjektivität in der

fordistischen Vergesellschaftungsform sind aber diejenigen Schwierigkeiten von grösserem Interesse, die der Traum aus sich selber erzeugt.

3. Henry's Widerspruch: WER soll fordistisch funktionieren?

Schema 1, auch darin traumhaft, erweckt den Anschein, die gesamten produktiven und reproduktiven Bereiche liessen sich beliebig fein und gründlich steuern, wenn nur eine wissenschaftlich qualifizierte Hand am Lohnrädchen drehe. Offen bliebe nur, wie denn die Wunschproduktion hereinspielt . . . Aber der Abrundung des Traums wäre Genüge getan, wenn vom Kästchen "Rationalisierung" ein Pfeil – "Marketing/Werbung" beschriftet – zur "Wunschproduktion" führte. Das heisst es greift zu kurz, wer – ohne Einschleusung anthropologischer Grundannahmen – den Ort der Wunschproduktion für den Ort des Widerstandes ausgibt. Der Störwert der Wunschproduktion resultiert gerade aus den notwendigen Defiziten der fordistischen Steuerleistungen *zusammen* mit ihren Erfolgen.

Im Traum erscheinen die (Re)produzenten als einfache Rechenmaschinen, die sich laufend der Preise aller angebotenen Konsumgüter vergewissern und diese Preise gegen den verfügbaren Lohn aufrechnen. Es gibt Gründe für die Annahme, dass der fordistische Traum eben solche einfachen Rechenmaschinen im Auge hat. (9) Faktisch hat sich dann gezeigt, dass die Produzenten (i) mehr können und wollen als rechnen und (ii) nicht mal so viel rechnen, wie sie sollten (10). Das Problem der mangelnden Kalkulationsfähigkeit und der Neigung zur sozialen Routine lässt sich als Spezialfall des allgemeineren Problems der *Planungstiefe* begreifen. Es ist das eines der beiden Schlüsselprobleme des Fordismus (das andere ist das Problem der unterschiedlichen Grösse der Produktions- und der Reproduktionseinheiten, siehe unten), und es ist zugleich das Problem, in dessen Perspektive die Frage nach den Schicksalen des Subjekts im Fordismus angeleuchtet werden kann. Der Traum sieht zwei 'Kontaktstellen' zwischen dem fordisierten Produzenten und der fordistischen Apparatur vor. Einmal den POS (=point of sale) im Reproduktionsbereich, das andermal den POL (=point of labor) im Produktionsbereich. Für POS und POL gilt (idealerweise, im Traum), dass der Re(produzent) unter die Nase gerieben bekommt, was er *jetzt gleich* tun soll (Handgriff x ausführen, Ware y kaufen). Die 'Umgebungen' von POS und POL (Was geschieht mit dem Werkstück, an dem ich eben x ausgeführt habe? Wo kommt diese Ware y her, was steckt drin, wie lang hält sie . . .?) spielen für den (Re)produzenten keine Rolle; von Belang ist einzig, dass x a Rappen abwirft und y b Franken kostet. Der erträumte (Re)produzent ist gedächtnisfrei, fragt nicht nach Ursachen und Folgen, schlägt keine Assoziationsbrücken zwischen Handgriffen oder Waren, sondern bezieht, was immer er tut oder unterlässt, einzig auf die Steuergrösse Lohn: Wieviel bekomme ich für x? Was kostet y? Diese Bezugnahme auf die Steuergrösse kompliziert sich allein insofern, als der (Re)produzent (im Prinzip, im Traum) jede Entscheidung aufgrund eines Katalogvergleiches fällt: Gibt es ein x', das mehr einbringt als x? Gibt es ein y', das günstiger (in Ansehung seiner Annehmlichkeiten oder seines Kaufpreises (11)) ist als y?

Dieses Knöpfchendruckmodell verlangt zuviel: (a) es müsste sich allzeit

jemand/etwas finden lassen, der/das auf's Knöpfchen drückt; (b) es müsste eine Entsprechung zwischen Arbeitsentschädigung und Konsumgütern derart hergestellt werden, dass der Produzent bei jedem Kontakt mit dem POS in die Tasche greifen und kaufen kann, was sein Herz begehrt. An beiden Punkten entfernt sich der Traum so weit von seinen Voraussetzungen, dass er zerbricht (12). Soll er nicht an den Umständen, die er vorfindet und zu seinem Material macht, zerbrechen, dann muss er (a) eine minimale Selbststeuerung des (Re)produzenten und (b) eine minimale Erinnerungs- und Planungsfähigkeit des (Re)produzenten unterstellen, die Kontrollücken und Asymmetrien zwischen POL-Entschädigung und POS-Kaufpreis überwinden. Eben da erwächst dem Traum eine neue Schwierigkeit. Die Selbststeuerungs- und Planungsfähigkeit des (Re)produzenten *muss* einerseits einigermaßen stabil und komplex sein; sie *soll* andererseits den (Re)produzenten nicht in die Lage versetzen und schon gar nicht dazu aufreizen, die Steuerungs- und Planungsoperationen des fordistischen Apparates zu thematisieren oder gar zu kritisieren. Der (Re)produzent *soll* eine zuverlässige, leistungsfreudige Arbeitskraft sein; aber er *soll* seine Zuverlässigkeit und Leistungsfreude an keine bestimmten Orte und Bedingungen seiner Arbeit festmachen können. Er *soll* sich gleichsam mit dem Betrieb identifizieren, ohne wissen zu wollen, mit welchem Betrieb. Er *soll*, wo immer man ihn hinstellt, mit vollem Einsatz arbeiten und konsumieren, aber er *soll* keinesfalls den bestimmten Ort, an den man ihn gestellt hat, irgendeinem andern Ort, an den man ihn stellen könnte, vorziehen.

An dieser Stelle empfiehlt es sich, Rückschau aufs Subjekt zu halten.

4. Eine traditionelle Konstruktion des Subjekts

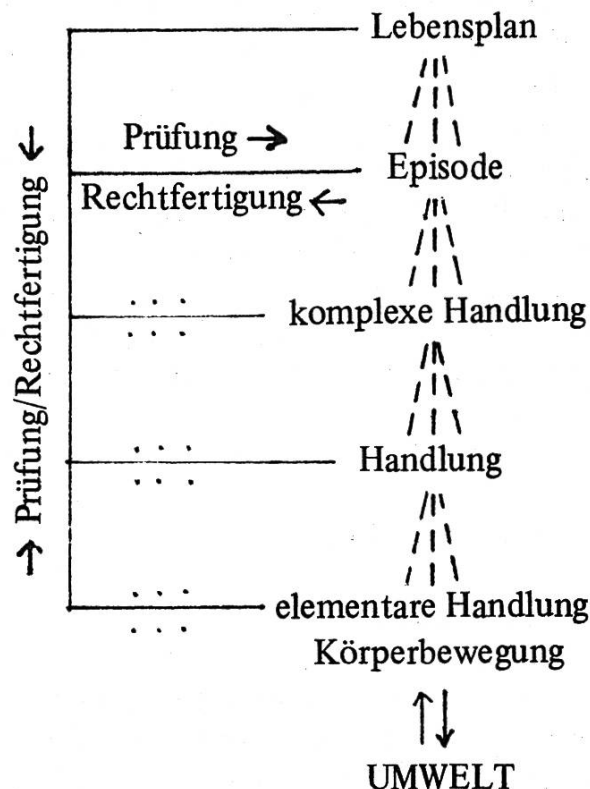
Aus den Überlieferungen, die den Subjektivitätsbegriff beschlagen und die in unseren alltäglichen Selbst- und Fremddarstellungen wirksam sind, will ich hier nur ein Schema herauskramen, das meines Erachtens zentrale Motive des 'bürgerlichen' Subjektivitätsmodells aufnimmt. Eine Rechtfertigung dieser Wahl halte ich nicht für dringend notwendig; mit der beliebten analytischen Formulierung liesse sich sagen: das Schema sei 'intuitiv' (13).

Zweierlei gehört wesentlich zum Subjekt. Erstens ein Energiezentrum von der Art eines *perpetuum mobile*; es muss zwar von aussen mit Informationen und Kalorien gespiesen werden, aber zuinnerst im Subjekt dreht sich eine selbstlaufende Maschine. Zweitens ein Vermögen, die Energien dieses Zentrums gemäss einem hierarchischen Muster in Körperbewegungen umzusetzen. Am einfachsten gibt man diesem Muster das Bild eines 'Bäumchens' (Schema 2; der Bequemlichkeit halber symbolisiere ich dieses Bäumchen im folgenden so: \uparrow).

Radikal interpretiert, unterstellt das \uparrow -Modell einem jeden Wesen, das als Subjekt *soll* gelten dürfen, die *Fähigkeit*, jederzeit jede seiner Bewegungen als Handlung zu interpretieren, die es in Ansehung seiner umfassendsten Absichten auf und Wünsche nach Selbstverwirklichung zu tun beschlossen hat – und ein *Interesse* an dieser seiner Fähigkeit und an ihrer Benutzung. Das Subjekt tut nichts umsonst (14) – und es tut nichts *Inkonsistentes* in dem

Sinne, dass, was immer es tut und als seine frei ausgeführte Handlung sich zu rechnen lässt, mit seinem Lebensplan vereinbar ist; und zwar so vereinbar, dass das Subjekt die Übereinstimmung seiner einzelnen Handlungen mit seinem Lebensplan jeweils darlegen und ausweisen kann (15). Was die Konsistenzforderung erfüllt, ist – in einem nicht unbedingt sehr klaren Sinne – ein ('mit sich selbst identisches') Subjekt.

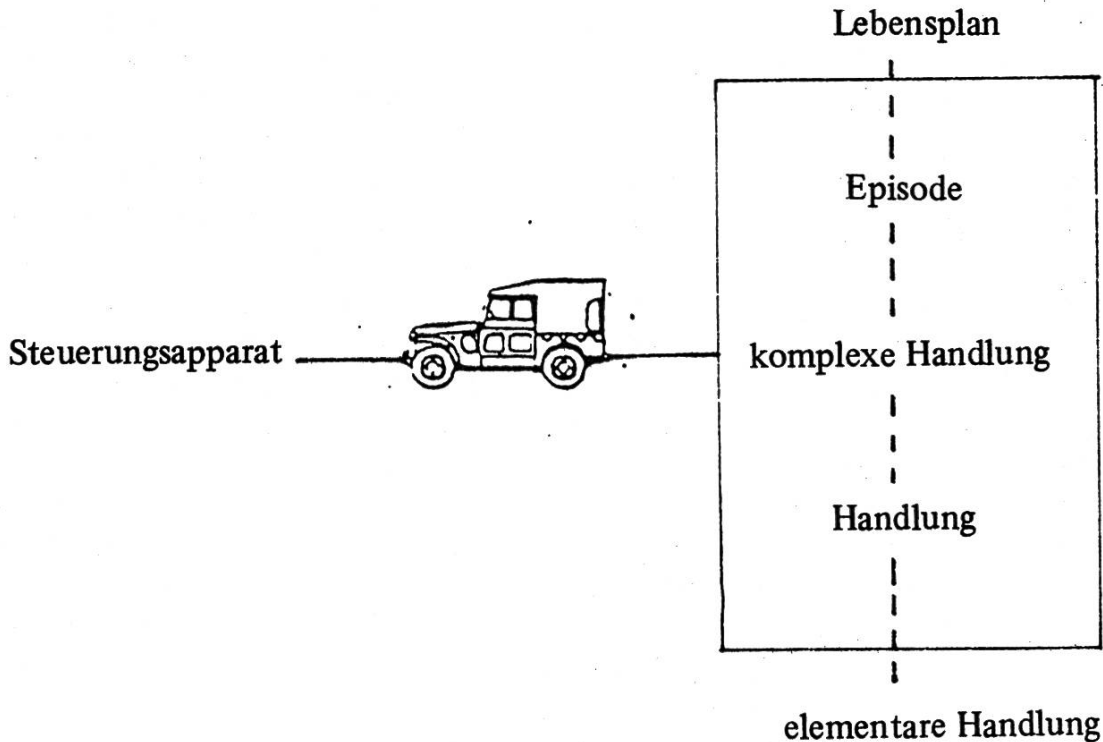
Schema 2



5. Henry und das konsistente Subjekt

Dieser Traum vom Subjekt und der fordistische Traum passen nicht in einen Kopf und schon gar nicht in eine Gesellschaft. Zunächst möchte es sich empfehlen, zu Zwecken des Fordismus das \uparrow -Modell bis auf seinen Strunk, die elementaren Handlungen, abzusägen. Dagegen sprechen die in (3.) benannten Probleme: die Konsistenz des Subjekts mit sich selber sollte so weit gewahrt bleiben, dass dem Subjekt ein ungeschmälertes Vermögen zur Kalkulations- und Leistungsbereitschaft erhalten bleibt. Nur soll dieses Vermögen freischwebend über seiner Geschichte hängen und sich nicht an bestimmte Tätigkeiten, die es vollzieht, und an bestimmte Umfelder, in denen es agiert, binden. Schematisch sähe die ideale Lösung also nicht aus wie ein Kahlschlag, sondern – für das produzierende fordisierte Subjekt – etwa so aus:

Schema 3



Hier wäre auf eine fragwürdige Form der Fordisierungskritik hinzuweisen, nämlich auf die These von der "Maschinisierung" der Produzenten – eine These, die ja keineswegs auf kulturkritische Theorieproduzenten beschränkt ist, sondern alltäglich häufig benutzt wird, wenn es Gefühle der Überwältigung durch Komplexität oder des Zerfalls von Eigentätigkeit zu artikulieren gilt. Es liegt einigermaßen nahe – und das 'Knöpfchendruck'-Modell, das dem fordistischen Traum abgelesen werden kann, verstärkt diesen Eindruck noch –, die Schlüsselleistung des Fordismus in seiner Zerstörung menschlicher Handlungsfähigkeit zu vermuten. Diese Vermutung führt genau dort in die Irre, wo man aus der Steuerung von Routinearbeit durch die Maschine, die bedient sein "will" (schwer, hier genau dieses Kippen der Anthropomorphisierung zu vermeiden . . .) darauf schliesst, diese Routinearbeit vollziehe sich im Verhaltens- und nicht im Handlungsmodus. Es ist im Gegenteil nicht nur in philosophischer Perspektive, sondern für die Funktionstauglichkeit der Fordisierung selber entscheidend, dass der Handlungsmodus nicht ausgeklinkt werden kann. In philosophischer Perspektive: auch für Routinehandlungen kann die Frage bejaht werden, ob der Akteur sie hätte unterlassen können; in fordistischer Perspektive: genau weil Routinehandlungen nicht aus dem Regelkreis des *Handelns* ausgekoppelt werden, läuft die Maschinerie; der handelnde Produzent ist – im Gegensatz zur Maschine und zum hypothetischen sich-verhaltenden Produzenten – in der Lage, auf eine neue Funktionsstörung zu reagieren. (Hier greift eine Variante des oben

vermerkten Problems (a): ein fail-safe-Knöpfchendrucksystem funktioniert genau dann, wenn alle möglichen Störungen aller Funktionsabläufe des Systems im voraus bekannt und berechenbar sind.) (16)

Dass ich mir diese Schematisierung nicht aus den Fingern sauge, sondern dass sie geeignet ist, ein Schlüsselmotiv der Fordisierung einzufangen, tritt am deutlichsten bei der Taylor-Lektüre (17) hervor. Die Einweisungsbesprechung mit dem Eisenverlader Schmidt überzeugt Schmidt genau darum von den Vorzügen der Taylorisierung, weil sie ihm die Taylorisierung als Werkzeug seiner Selbstverwirklichung verkauft. Der Schritt von Ford zu Taylor ist einer von der individuellen Psychomassage zur abstraktifizierenden Steuerung über den Lohn, die dann wieder, Taylor in sein Recht setzend, zugunsten einer verwissenschaftlichten Psychomassage à la Mayo zurückgenommen werden musste (18). Aber auch die Steuerung über den Lohn macht noch keinen Kahlschlag: selbst in ihrer radikalsten Fassung müsste sie sich auf ein Subjekt stützen, dessen Lebensplan hiesse: "Ich will mich teuer verkaufen und ausgiebig einkaufen."

Die fordistische Entlastung des Subjekts von seinen Planungen und Rechtfertigungen "mittlerer Stufe" treibt die traditionelle Konstruktion von Subjektivität aber in Schwierigkeiten. Die gestaffelte Planungs-Prüfungs-Rechtfertigungshierarchie, die das traditionelle Modell dem Subjekt zuschreibt, reisst auseinander, und zwar so, dass die Verschränkung von elementarer Handlung und Lebensplan schwerlich mehr zu halten scheint. Denn die Informationen, die den ausgehöhlten 'Subjektivitätsbaum' emporsteigen, scheinen keineswegs geeignet, ein selbständig seine Tätigkeiten planendes Subjekt mehr zu füttern. Es muss sich gleichsam immer darauf verlassen, was man ihm sagt: Zusammenhänge sind, was von aussen kommt, und die im \uparrow -Modell zentrale Fähigkeit des Subjekts, Zusammenhänge zu schaffen und konsistent zu handeln, scheint sich zu verlieren, bzw. kalt über den Planungsapparat vergesellschaftet zu werden.

Anders formuliert: das zentrale Vermögen des \uparrow -Subjekts ist seine kumulative Lernfähigkeit. Alle Handlungen, auf die es sich einlässt, werden unter der Konsistenzmaxime verarbeitet, und diese Konsistenzmaxime spielt nach zwei Seiten: sie geht zum einen auf die unaufhörlich feiner ausdifferenzierte 'Identität des Subjekts mit sich selbst', und zum andern auf die unaufhörlich feiner differenzierte Repräsentation der nicht weniger 'konsistent' vorgestellten Welt im Wissensschatz des Subjekts. Diese gleichlaufende Erzeugung von Welt- und lebensgeschichtlicher Konsistenz, die eine Leistung des Subjekts ist, verschwindet im Fordismus zugunsten der Plazierung des 'flachen' Subjekts in einer schon fertigen Welt.

Es hält nicht schwer zu sehen, wie sehr diese Konstruktion mit denjenigen kulturkritischen Analysen konvergiert, die Konzepte der Verdinglichung und – auf einer tieferen Abstraktionsstufe – der kulturindustriellen Manipulation ins Zentrum rücken. Gegen eine vorschnelle Kritik dieser Analysen als blosser Trauerveranstaltungen sollte die Überlegung gewendet werden, dass recht genau das, was in dieser Kulturkritik als Katastrophe befürchtet wird, in den Modellbildungen der Fordismusverteidiger als wünschbarer Zu-

stand aufscheint. Beide Perspektiven sind erst dann kritikbedürftig, wenn man auszuloten sucht, wo denn der fordistische Traum sich seine Beulen holt.

6. Das System der Illoyalisierung

Fordistisches Lernen geschieht modular (19). Will sagen: der Traum ist darauf aus, jene unabdingbaren minimalen Fertigkeiten, die der fordisierte (Re)produzent am POL und am POS beherrschen muss, so zu organisieren, dass der (Re)produzent sie schnell, ohne komplizierte Assimilation und Akkomodation und Neigung zur hierarchisch systematisierten Verknüpfung mit andern Wissensvorräten erwirbt. Der traumhafte fordisierte Produzent wäre mit den POS's und POL's, an die er gestellt wird, steckerkompatibel (20).

Aber es gibt da zwei Haken. Lernzeit ist unproduktiv, und Lernen geht ohne Lernwillen nicht von statten. Steckerkompatibilität der (Re)produzenten gehört in einen Traum, der den fordistischen weit übersteigt, und sowohl am POS wie am POL ist eine gewisse Trägheit des (Re)produzenten erforderlich, damit die Lernzeit verwertet werden kann (21). Andererseits: je eher Modulwechsel gefordert ist, je flexibler der Produzent sich neuen Lerneinheiten soll zuwenden können, desto stärker muss er motiviert werden, Neues willig zu lernen. Beidemale gilt, dass eine minimale Beharrlichkeit dem (Re)produzenten zuzumuten ist; und beidemale gilt, dass Lernmodul in ein ausreichend vorbereitetes Gerüst eingesetzt werden müssen. Beidemale muss, mit andern Worten, eine generalisierte Lernbereitschaft und eine generalisierte Lernfähigkeit 'im (Re)produzenten stecken'.

Genau da entsteht eine Schwierigkeit, die umso akuter wird, jemeher der Traum auf die Marktklugheit der (Re)produzenten setzt (und er wird auf sie setzen müssen, weil marktkluge(Re)produzenten billiger zu kontrollieren sind als nur auf Knöpfchendruck reagierende Verhaltenseinheiten). Denn je eher die (Re)produzenten auf Einkaufsbummel gehen können, desto eher können sie – in jedem Einzelfall aus trivialen, kontingenten, unerheblichen Gründen . . . – darauf verfallen, Moduln auszuprobieren, die gerade nicht die rechten sind. Das \uparrow -Subjekt schützte die verinnerlichte Konsistenzmaxime vor leichtfertigen Experimenten. Die Einbindung seiner Handlungen in weitgespannte Rechtfertigungsketten setzte seiner Lernwilligkeit Grenzen, die für das fordistische Subjekt entfallen, *weil die generalisierte, inhaltlicher Bestimmungen entlastete Lernwilligkeit keine Integration der Lernmoduln in ein konsistentes Rechtfertigungssystem erzwingt.*

Hier lässt sich der Begriff der *Planungstiefe* nutzen. Das \uparrow -Subjekt wird konstruiert als ein Wesen, das über seine Handlungen in die Zukunft hinein verfügt und diese Verfügung weit in die Zukunft hinein bestätigt.

Ökonomistisch kann man den Gegensatz der beiden Modelle lesen als Gegensatz zwischen Vermögensbildung in der Hand des individuellen (Re)produzenten und Vermögensbildung in der Hand von Organisationen – "Vermögen" hier durchaus doppelsinnig genommen. Überspitzt: dass es einen Übergang vom einen zum andern Modell gibt, lässt sich aus der gesellschaft-

lichen Erfahrung herleiten, dass die organische Zusammensetzung zu wachsen scheint und dass die apparativ fixierten Investitionsmittel die Dispositionsfähigkeit einzelner Investoren übersteigen. Es gilt dann aber, dieses ökonomistische Modell nochmals auf den Kopf zu stellen: das Modell der Zentralisierung des Vermögens unterscheidet sich vom Modell der verstreuten Einzelvermögen entscheidend dadurch, dass *die Planungskapazität des zentralisierten Vermögens sich zersetzt, weil das zentralisierte Vermögen nicht das eines planungsfähigen Subjekts ist*. Die verzweifelten Anstrengungen der an Hegel und Marx anschliessenden Traditionen, dem ökonomistischen Modell noch einen guten Ausgang zu öffnen, eben den des planungsfähigen Subjekts auf erweiterter Stufenleiter, haben das \uparrow -Modell an den Gesellschaftshimmel projiziert. Naiv besehen, liegt das Problem dieser Projektionsarbeit darin, dass das \uparrow auf erweiterter Stufenleiter eine Aggregation von \uparrow der traditionellen Form abgibt: die Einzelsubjekte sind gleichsam die dummen homunculi eines kolossalen Gesellschaftshirns. Aber das Gesellschaftshirn, wenn es denn existieren sollte, müsste sich der Logik des Modells nach zu den homunculi verhalten wie das Hirn dieser homunculi zu seinen homunculi. Und wie sollen dann die theorieproduzierenden homunculi denken, was das Gesellschaftshirn sich denkt? Für den fordistischen Traum gibt es kein solches Problem, weil er an alles mögliche entschlossen nicht denkt. Seine Durchsetzung erzeugt aber eben dieses Problem, wenn die Feinregulierung über den Lohn immer komplexere Steuerapparate erzwingt, die zu böser letzt wie ein überfordertes Telefonsystem unter ihrer Komplexität zusammenbrechen. Nur – und das ist der hier entscheidende Punkt – was der “Zusammenbruch” des Steuerungsapparats aus sich entlässt, ist ebendarum, weil der Apparat vor seiner Durchsetzung auseinanderbröselte, nicht handlungsunfähig. Es handelt nur – weil der Steuerungsapparat Erfolge erzielt hat – anders als die \uparrow -Subjekte handeln würden.

Das fordisierte Subjekt verfügt nicht über Ressourcen einer mittel- und langfristigen (Eigen)planung, sondern nur über weitgehend abstrakte und von möglichen zukünftigen Handlungen abgekoppelte generalisierte Handlungsdispositionen einerseits, kurzzeitige und kurzzeitig wirksame Entscheidungsmuster andererseits. Mittel- und langfristige Handlungsperspektiven sind kalt vergesellschaftet. Kritisch formuliert: das fordisierte Subjekt ist inkonsistent, verführbar und unverlässlich. Zutraulich formuliert: das fordisierte Subjekt ist flexibel, theatralisch und illoyal. Traditionelle Subjektkonstruktionen unterstellen und empfehlen eine grosse Planungstiefe des ausgegrenzten, mit sich selbst beschäftigten Subjekts; der fordistische Traum setzt auf eine geringe Planungstiefe des (Re)produzenten und eine maximale Planungstiefe der Steuerungsapparatur.

Der zweite Punkt ist problematisch. Die Planungstiefe der Steuerungsapparatur wird theoretisch durch die Zeiträume der Kapitalverwertung diktiert, das heisst der Steuerungsapparat muss eine Planungstiefe entwickeln, die der Amortisationsphase des maschinenfixierten Kapitals zumindest entspricht. Man kann sich aber fragen – und schon flüchtige Zeitungslektüre drängt einen auf diese Frage – wieweit die Politisierung der Steuergrösse Lohn auch zu einer Verkürzung der erforderlichen Planungshorizonte ge-

führt hat. Der zunehmend fiktive Charakter von 'harten' ökonomischen Rechnungen in einer Gesellschaftsformation, die durch alle möglichen Transferleistungen diese Rechnungen aufweicht, lässt vermuten, dass die Planungstiefe der Steuerungsapparate auch nicht sehr imposant ist. Entsprechend oszilliert die apparatekritische Theoriebildung zwischen Verschwörungsmodellen (piano del capitale, Gleichsetzung der Positionspapiere der Trilateral Commission usw. mit implementierten Plänen) und Pallawatsch-Modellen ("niemand blickt durch", der einzige Planungsimperativ ist der nächste Wahltermin.)

Gegeben diese geringe Planungstiefe in Verbindung mit der Modularisierung des verfügbaren (Re)produktionswissens, erwachsen dem fordistischen Traum zwei Ärgernisse. Erstens ist die Auswahl der Lernmoduln durch die (Re)produzenten nicht feingesteuert, d.h. es besteht das permanente Risiko, dass die Modulselektion zu unzweckmässigen Kenntniskombinationen führt: zweitens und vor allem impliziert die geringe Planungstiefe eine geringe Loyalität gegenüber POS und POL – der (Re)produzent "investiert" zu wenig in seine Planungen. Zugleich ist Loyalitätsbeschaffung direkt via POS und POL genau das, was der Traum verhindern wollte, um eine optimale flexible (Re)produzentenmasse zu erzeugen. Loyalitätsbeschaffung setzt dementsprechend (22) auf der 'obersten' Ebene an und bleibt entsprechend abstrakt. Ein zusätzliches Erschwernis ergibt sich aus der Notwendigkeit, Arbeit als zentrale Handlungsmaxime anzubieten und Arbeit zugleich zugunsten der Reproduktion zu entwerten.

Zwei Motive gilt es auseinanderzuhalten. Einerseits nimmt der Fordismus das traditionelle Misstrauen gegen Arbeit, die am Ende nichts ist als Mühsal und Plackerei, wieder auf und nutzt es, um die Selbstverwirklichungsdurch-Arbeit zu knacken, die zu unzweckmässigen Forderungen an die Qualität und Differenzierung der Arbeit und/oder zu einer Verschiebung der innerbetrieblichen Kontrolle zugunsten der Produzenten führt: er verortet die Wünsche nach Selbstverwirklichung/Befriedigung in der Reproduktionssphäre, wo sie als Kaufanreize gute Dienste leisten. Andererseits entkoppelt der Fordismus Arbeit und Motivation und setzt so die Wünsche der Produzenten erst richtig frei; Arbeit wird damit sowohl gleichgültiger wie erträglicher, weil sie den Produzenten nicht mehr zwingt, sich für sie zu erwärmen (23).

In einer Kultur, die Arbeit entwertet und zugleich den Aufbau langfristig stabiler Motivationen im Reproduktionsbereich nicht betreiben kann, krümmt sich die Selbstverpflichtung des (Re)produzenten auf die Steuergrösse zurück. Insofern produziert die fordistische Vergesellschaftungsform, was sie als ihre Voraussetzung ansieht: fleissige Rechner, die sich von der Zahlenkolonne nicht ablenken lassen. (Daran wird wieder das notwendig lebhaftes Interesse der fordistischen Vergesellschaftung an der Glättung des Konjunkturzyklus deutlich: sie kann die (Re)produzenten nicht auf bessere Zeiten vertrösten, wenn die Steuergrösse Lohn einbricht). In dieser Lohnfixierung ist freilich gleichzeitig eine langfristige Handlungsdisposition gesetzt: nämlich die Selbstverpflichtung der (Re)produzenten auf das System insgesamt. Der Aufstieg des Lohns zur zentralen, tendenziell einzigen Steuergrös-

se, und das gleichzeitige tendenzielle Verschwinden des Widerspruchs zwischen Lohnempfängern und Profitempfängern hinter dem Nebelvorhang der Transferleistungen schaffen eine diffuse Loyalität zum Regelkreis insgesamt: das Problem ist nur, dass diese diffuse Loyalität auf hoher Abstraktionsebene verbleibt und nicht in die je einzelnen POS/POL-Kontaktstellen hinabsteigt (24).

Armer Unternehmer, möchte man fast sagen: da wimmeln sie nun herum, die flexiblen, theatralischen, illoyalen, modularisierten (Re)produzenten, und zwingen ihn, unablässig mehr Konsumgüter und mehr Lohn anzubieten, sonst leidet die Betriebs- und die Konsumdisziplin. Und das angebliche zweite Problem: die unterschiedliche Grösse der Produktions- und der Reproduktionseinheit, ist noch nicht einmal angesprochen. Genau dieses Problem hat aber eine Reversseite: es eröffnet einen andern Zugang zum Illoyalitätsproblem.

7. Ein Schritt aus dem Traum

Henry's Traum scheint auf eine Gesellschaft von Singles zugeschnitten, die keine familiären Bindungen bei ihren Wanderungen von POS zu POL behindern. Und das wäre so uneben nicht; ein nicht unwichtiges Motiv kapitalistischer Innovationsschübe ist die Vereinnahmung alleinstehender Männer durch neue Industrien – (Im)migranten, Deportierte, vom Land Vertriebene, die sich (noch) keine Ehe leisten konnten oder durch mehr oder weniger gesetzliche Auflagen an der Ehegründung gehindert werden (25). Und ein nicht weniger wichtiges Motiv der flankierenden Sozialpolitik ist der Ärger, den alleinstehende Arbeiter machen – Ärger, der die Produktion wie den Reproduktionsbereich belastet. Die klassische Lösung ist die Einbindung der aufsässigen Singles in die Familieneinheit (26).

Eine solche Einbindung muss der fordistischen Vision wie ein Bremsklotz erscheinen; aber auch wie ein Rettungsring. Einerseits: die Einbindung der (Re)produzenten in die traditionelle Familieneinheit schottet sie auf der Reproduktionsseite teilweise gegen das Güterangebot ab. Einmal dadurch, dass noch die funktionsärmste Kleinfamilie eine Reihe von Dingen produziert und eine Reihe von Dienstleistungen erbringt, die in den monetären Bereich eingezogen werden *könnten*: zum zweiten dadurch, dass die Gespräche und Besprechungen in der Familie sich zwischen den Reproduzenten und den POS schieben und so seine Konsumwilligkeit zu senken drohen. Andererseits: die der Familie belassenen Dienstleistungen und die intrafamiliären Interaktionen absorbieren allem Anschein nach Spannungen und Konfliktpotentiale, die sich sonst an POL und POS abarbeiten könnten: und vor allem löst die Familie ein Stück weit das Illoyalitätsproblem. Die Familieneinheit funktioniert auf lange Sicht – aus einer Vielfalt von Gründen; es gibt Kinder aufzuziehen: es wird Beziehungsarbeit investiert; es gibt kulturelle und gesetzliche Schranken gegen einen allzu flexiblen Umgang mit Intimbeziehungen usw.. Die im fordisierten Bereich unerwünschte Planungstiefe ist hier durchaus am Platz und schlägt der Fordisierung auf der Sollseite zu Buch, insofern sie (a) Fluktuation und Aufsässigkeit am POL zurückbindet und (b) am POS eine Reihe nur langfristig konsumierbarer Güter bzw. nur nach längerem Spa-

ren erwerbbarer Güter attraktiv erscheinen lässt (27).

Aber wo kommt die Planungstiefe her? Unterstellt war ja, dass sich die Planungstiefe des \uparrow -Subjekts in der tätigen Auseinandersetzung mit einer komplexen Umwelt bilde, und schwerlich war unterstellt, dass eine auf die Kleinfamilie geschrumpfte Umwelt einer solchen Auseinandersetzung ausreichend Nahrung zuführe (28). Wichtig scheint dabei freilich nicht so sehr die 'Spannweite' der Kernfamilie, als vielmehr die in ihr geforderten, in ihr zulässigen Auseinandersetzungen.

Für diese Auseinandersetzungen scheint zweierlei erheblich: 1. die totgeschwiegene Ökonomie der Familieneinheit. Dies in doppelter Hinsicht. Einmal ist die Kernfamilie dadurch charakterisiert, dass Tätigkeiten, die ökonomisiert wären, wenn sie extrafamiliär stattfänden, familienintern übers Konto Liebe abgebucht werden. Zum andern ist die Kernfamilie der Ort, an dem die langfristigen ökonomischen Entscheidungen der (Re)produzenten – Wohnen, Kinder – gefällt und durchgeplant werden müssen: wiederum nicht zunächst als ökonomische, sondern als 'expressive' Entscheidungen, deren ökonomische Regelung und Regelbarkeit moralisiert wird. Die grade Linie zwischen POS und POL unterbricht der Knäuel der familiären Interaktion, und in diesem Knäuel verliert sich die Kosten/Nutzenrechnung in Liebe und Moral. Dass damit eine handfeste Leugnung der unabdingbaren monetären Kompetenz der Frau, die sie tagtäglich zumindest am POS, wenn nicht am POL bewähren muss, einhergeht, fällt schon gar nicht auf.

2. Die Ausgrenzung der Themen familiärer Interaktion gegen Interaktionsthemen der POS/POL/Politikbereiche. Aus der Perspektive des fordistischen Regelkreises ist die Familie eine black box. Von ihr ist nur bekannt, dass die Input/Output-Gleichung, die ihr zugeordnet werden kann, stärker streut, als sie sollte. Die Throughputvariablen, die der Kalkulierbarkeit des Verhaltens der Familieneinheit Eintrag tun, entgleiten den fordistischen Berechnungsmöglichkeiten, weil sie nicht zureichend monetarisiert sind. Insofern ist die Forderung nach Hausfrauenlohn, fordistisch besehen, nicht unattraktiv. Für jene Themen, die in die Familie eingekapselt werden, gilt intuitiv, dass sie dem \uparrow -Modell kumulativer, hierarchisch strukturierter Organisation nur unzulänglich entsprechen; zum einen, weil die Abkapselung der Kernfamilie die stete Ausweitung des Weltzugriffs gerade verbietet, die das Kumulationsmuster in Gang hält; zum andern, weil das Weltdefizit der Frauen und ihre Emotionalität den Aufbau kumulativer, wohlstrukturierter Interaktionen prinzipiell verunmöglicht. Dafür liefern sie die liebevolle, therapeutische Einbettung, die den Männern erst die \uparrow -Auseinandersetzung mit der Welt draussen ermöglicht (29).

Der Bestand der Familie auf lange Sicht liesse sich dann auf Planungstiefe nur insoweit beziehen, als die Kernfamilie das Subjekt langfristiger Investitionen ist, während die Spannungslösung, die sie als Reproduktionseinheit leistet, dem fordistischen Projekt zwar zuträglich ist, aber das Loyalitätsproblem gerade nicht löst: sie droht im Gegenteil, die letzten verfügbaren Motivationsreste des fordistischen Produzenten zu absorbieren. Als Subjekt langfristiger Investitionen wiederum erscheint die Kernfamilie eigentümlich

inkompetent; sie beschafft und stabilisiert zwar die erforderlichen Handlungsorientierungen, aber sie kodiert diese Orientierungen nicht auf die Ökonomie der langfristigen Investition, sondern auf ihre Moralität und Attraktivität. Für die Schnittstelle Kernfamilie/Ökonomie sind vielmehr eigene Institutionen (Schulbehörden, Versicherungen, Bausparkassen, . . .) erforderlich, die die intrafamiliären Kodierungen an die Ökonomie ankoppeln.

8. Familialistischer Fordismus

Ob ein funktionales Äquivalent aller familiären Leistungen, das in den fordistischen Regelkreis eingezogen werden könnte, überhaupt zu haben wäre (30), prüft der Fordismus – ausser in Pionierschüben, in denen die Vorzüge einer erzwungenen Singles-Kultur ihre sozialen Kosten anscheinend übersteigen – nicht nach. Er lässt die Familie für die Aufrechterhaltung der diffusen, langfristigen Handlungsdispositionen sorgen, die er braucht, und bescheidet sich dabei, ihrer Abkapselungstendenz hilfreich durch die Einbindung möglichst vieler familiärer Funktionen in seinen Kreislauf zuzudienen; was er dabei vielleicht zuwenig berücksichtigt, ist, dass die Selbstverschränkung der Familie als Gefühlsküche, gegeben die kulturell verfügbaren Selbstverwirklichungscodes, gerade geeignet ist, den Zusammenhalt der Kernfamilie zu zersetzen. Ich sage: “zuwenig” berücksichtigt, weil er sich um die Bereitstellung funktionaler Äquivalente für die Kernfamilie einstweilen auch unzureichend kümmert (31).

Die Stabilisierungen, die er sich durch seinen Durchsetzungsverzicht einhandelt, sind teuer erkaufte. Zwar wird die Auflösung der \uparrow -Subjekte – mit dem Folgegewinn globaler Loyalität und hoher Flexibilität und den Folgekosten lokaler Illoyalität – durch das Fortbestehen der eingekapselten Kernfamilie nicht behindert. Aber der Einbau einer black box in den Regelkreis birgt ein bestandsgefährdendes Potential, insofern sie der fordistischen Entwertung der Arbeit – zugunsten des Konsums – ein alternatives, arbeitsfeindliches und potentiell konsumfeindliches Komplement beistellt, das gerade durch seine Abkoppelung von den Spielregeln der Monetarisierung die Motivationsbeschaffung, für die es therapeutisch sorgen soll, gefährdet. Die Kernfamilie ist ihrerseits ein möglicher Ort der (lokalen) Illoyalisierung.

In dem Masse, in dem der Fordismus sein Arbeitskraftreservoir erweitert, Frauenarbeit einbezieht und seine schärfsten Ausformungen gerade dort ausbildet, wo er Frauenarbeit rationalisiert (aktuell etwa in der Elektronikmontage und im Bürobereich), verfängt er sich zudem in die Spannung zwischen Stabilisierung durch Ausgrenzung der Familie einerseits, Destabilisierung durch Familienzersetzung ohne funktionales Äquivalent andererseits. Seine Chance liegt dann wesentlich in der Zerschlagung des globalen Illoyalitätspotentials des traditionellen Subjekts.

9. Kehraus: Henry meets the Krümelmonsters

Behauptet war, die Verbindung von globaler Loyalität und lokaler Illoyalität, die Verringerung der Planungstiefe des Subjekts sei die Schlüs-

selleistung des Fordismus. Zum Arsenal der traditionellen Fordismuskritik gehört die Schlussfolgerung: es gelinge dem Fordismus tendenziell, auf Knöpfchendruck reagierende Restsubjekte zu erzeugen, die zwar durch laufende Zufuhr von Aufforderungen – zur Arbeit wie zum Konsum – bei der Stange gehalten werden müssten, die aber, wenn die Aufforderungen einmal ausbleiben oder aus irgendwelchen Gründen nicht aufgenommen werden, auch nur mit punktuellen Ausfällen reagierten. Der fordisierte Produzent sabotiere schon mal, aber er denke sich dabei ebensowenig Folgenreiches wie dann, wenn er nicht sabotiert. Der fordisierte (Re)produzent sei mit zwei Worten nicht organisations- und/oder kulturbildungsfähig. Dieses Argument überzeugt um so eher, je stärker sich der Hörer am \uparrow -Modell orientiert. Es übergeht aber zweierlei Motive. Erstens identifiziert es die Selbsttätigkeit, um die es trauert, mit Planungstiefe und fragt nicht nach den Bedingungen, unter denen diese Identifikation greift; zweitens übergeht es die Interaktionsstruktur, die sich in ausgezeichneter Form intrafamiliar ausbildet. Demgegenüber wäre auf zwei andere Motive zu verweisen. Die modulare Struktur fordistischer Kompetenzen, die in ein Gerüst diffuser, globaler Handlungsbereitschaft eingehängt werden, und deren Katalog nicht kürzer, sondern länger wird, passt nicht in das \uparrow -Modell. Und es könnte ja sein, dass jenes "Selber-Machen", auf das sich die Fordismuskritik fixiert, nicht notwendig die Konsistenz- und Verknüpfungshedingungen erfüllen muss, die das \uparrow -Modell stellt, und trotzdem greift. Unterstellt man einmal ein Interesse des Subjekts an der Unterscheidung zwischen dem, was es tut und dem, was ihm widerfährt, dann ist man noch nicht begrifflich gezwungen, diese Unterscheidung an das \uparrow -Modell zurückzubinden: die Rechtfertigungsstruktur des \uparrow -Modells kann auch als soziokulturelle Zumutung interpretiert werden, die nicht nach Massgabe lebensweltlicher Handlungsvermögen, sondern nach Massgabe des Einzugs dieser Handlungsvermögen in bürokratische Abläufe den Äusserungen der Subjekte aufgeprägt wird. Jene Unterscheidung wird unter Voraussetzungen des modularen Modells nicht kassiert; das modulare Modell erlaubt vielmehr eine Vielfalt situativ mehr oder weniger erfolgreicher, untereinander nicht notwendig konsistenter Selbstzuschreibungen und Planungen; es liegt nahe, die fordistische Tendenz als eine von der Planungstiefe zur Planungsbreite zu deuten. Zugleich wird dabei die Schlüsselrolle der globalen Loyalität kenntlich; der Weltzugriff des traditionellen \uparrow -Subjekts setzt es instand, globale Loyalität aufzulösen, weil es jeder beliebigen Loyalität erheischenden Organisation des Weltumganges seine eigene Weltaneignung entgegenstellen kann. Die Konsistenzforderung, denen es sich unterzieht, setzen es instand, seinen eigenen Weltumgang festzulegen. Demgegenüber funktioniert das modulare, eklektizistische Subjekt, das der fordistische Traum herbeiwünscht, nur unter der Voraussetzung, dass der Weltumgang schon geregelt ist und nicht mehr der Herstellung bedarf (33). Die Angebotspalette der fordistischen Vermögen unterliegt ihrerseits keiner Konsistenzproduktion, insofern sich die angebotenen Kenntnisse und Handlungschancen nicht strikt einlinig monetär ordnen lassen, sondern auf dem Angebotsmarkt durch Gebrauchswertqualitäten zu glänzen haben (man kann, ganz platt, eben besser einen Kassettenrecorder und einen Fernseher verkaufen als zwei

Kassettenrecorder . . .), und insofern diese Gebrauchswertqualitäten nicht strikt planungsfähig sind. Gegeben ein einigermaßen krisenfreies Funktionieren des fordistischen Kreislaufs, wird dieses Konsistenzdefizit nicht als Problem kenntlich, und die globale Loyalität der fordisierten (Re)produzenten zersetzt sich nicht.

Unter dieser Voraussetzung erscheint als das Schlüsselproblem des fordistischen Kreislaufs, was ihn in Gang halten soll, nämlich die Flexibilität/mangelnde lokale Loyalität der (Re)produzenten. Zwar löst diese Flexibilität weitgehend das Problem der Gegenorganisationen, gegen die schon Taylor seinen Angriff richtete; zwar dynamisiert diese Flexibilität den Absatzmarkt; zwar erleichtert diese Flexibilität die Schliessung und Eröffnung von Produktionsstätten. Aber sie setzt den Regelkreis nicht weniger unter permanente Krisendrohung, als er seinerseits die (Re)produzenten unter Krisendrohung setzt; sie behindert Krisenbewältigungen, weil sie auf "Neuer-Konsens"-Parolen schlecht anspricht; und tendenziell macht sie die globale Loyalität selber folgenlos, weil sie durch ihre lokale Neigung zum Konsum und gegen die Arbeit die Steuergrösse Lohn in ihrer Effektivität herabsetzt.

Zu diesem letzten Punkt trägt die Scheu des Fordismus, sich mit der Familie anzulegen, nicht unerheblich bei. Der Fortbestand der abgekoppelten Kernfamilie bedeutet auch einen Fortbestand und eine Ausdifferenzierung von Interaktionsformen, die der Logik des monetär gesteuerten Regelkreises nicht entsprechen, und von denen nicht gesichert ist, dass sie in der Familie bleiben, wo sie hingehören. Gerade weil das fordistische Projekt die Modularisierung von Dispositionen und Vermögen vorantreibt, bringt es die Bereichstrennung Regelkreis/Familie in Gefahr: die Handlungsmodule sind gleichsam nicht indexiert und – im Gegensatz zum traditionellen Modell, das den Gefühlen einen ebenso festen Platz anwies wie dem Verstand – die eklektizistische, planungsflache Einstellung des fordisierten (Re)produzenten ermuntert ihn zu Kontaminationen (34).

Wie es scheint, konvergieren diese Probleme auf einen Zustand, in dem die globale Loyalität selber hohl wird; und zwar nicht, wie es unter traditionellen Bedingungen zu erwarten wäre, weil der Aufbau einer ihr gegenläufigen globalen Loyalität sie aushöhlte, sondern weil die minimalen Verknüpfungen zwischen der alltäglichen reproduktionszentrierten Befriedigung und den diffusen globalen Motivationsbeständen abreißen; das wertet einerseits die alltäglichen Befriedigungen auf – die lokale Loyalität wird zunehmend von Konsum und kleinräumigen Interaktionen resorbiert –, und erzeugt andererseits ein Angstpotential, das nicht abgefangen wird: was soll das Ganze? (Und welches Ganze . . . ?). Das Krümelmonster, das inkonsistente, verführbare, unverlässliche fordisierte Subjekt, bewegt sich leichtfüssig, solange der Weltumgang offenkundig geregelt ist: es darf nur nicht stillstehen, sonst erschrickt es vor sich selber. Dieses Erschrecken nennt man gern Sinnkrise.

Henry's monsterfreundlicher Traum sieht keine Stockung vor. Die erste grosse Stockung hat sich durch die sozialstaatliche Operation lösen lassen; in der zweiten grossen Stockung fällt, wie es scheint, Kritikern wie Apologeten des fordistischen Projekts nur die Rückkehr zum glatten, konsistenz-

produzierenden Subjekt ein. Die Krümelmonster krümeln weiter. Aber da beginnt ein anderer Traum.

ANMERKUNGEN

Rudolf M. Lüscher ist Ende März 1983 nach einer unheilbaren Krankheit gestorben. Den hier zum ersten Mal veröffentlichten Text hat er als eine Rohfassung verstanden, die er selber nicht mehr überarbeiten konnte. Die redaktionellen Überarbeitungen stammen von Hans Grünberger und Max Looser. Zugleich gibt der Text einen Einblick in Lüschers umfangreiches letztes Manuskript über den Fordismus, das von den Nachlassverwaltern und Herausgebern des 'Freundeskreis R.M. Lüscher' zur Veröffentlichung vorbereitet wird. Bereits erschienen ist eine Aufsatzsammlung von R.M. Lüscher, die besondere Aufmerksamkeit verdient: Einbruch in den gewöhnlichen Ablauf der Ereignisse. Hg. v. P. Bachofner, M. Eidenbenz u. H.U. Reck, Zürich, Limmat Verlag, 1984. Zur aktuellen Fordismus-Diskussion vgl. u.a. J. Hirsch: Auf dem Wege zum Postfordismus? Die aktuelle Neuformierung des Kapitalismus und ihre politischen Folgen. In: *Das Argument* 151/1985. *Die Red.*

- 1) Ich klammere hier die Spätkapitalismus-versus-Industriegesellschaft-Problematik aus. Ausgeklammert wird ebenfalls die Rolle der Fordisierung in der Ökonomie des real existierenden Sozialismus.
- 2) Im Anschluss an Gramsci und Aglietta entwickelt bei J. Hirsch/ R. Roth, 'Modell Deutschland' und neue soziale Bewegungen; in: *Prokla* (40/1980, 14-39); dies., Zum Begriff der "fordistischen" Vergesellschaftungsform, TS. (1981).
- 3) Zum zweiten Zweifel: was sich nicht durchsetzt, d.i. weder alle Teile des produktiven Bereichs durchsetzt, noch die Bereiche, in denen es dominiert, zur Gänze durchsetzt, kann trotzdem Schlüsselwert für die Rekonstruktion einer Gesellschaftsformation haben. Immerhin hat sich der Kapitalismus ja auch nicht durchgesetzt; vgl. R. Funke; Sich durchsetzender Kapitalismus, in: *Starnberger Studien 2* (Frankfurt Suhrkamp, 1978, 219-228). Zum dritten Zweifel: Es empfiehlt sich, ein methodisches und ein methodologisches Motiv auseinanderzuhalten. Methodisch erscheint die – datengestützte, aber extrapolative – Unterstellung eines 'kapitalistischen Plans' darum sinnvoll, weil sie Darstellung, Problemidentifikation und Hypothesenbildung erleichtert. Methodologisch besehen, ist die Rede von abstrakten, kollektiven, aggregierten, . . . Subjekten sicherlich dubios, weil sie keine sauberen Identitätskriterien liefert. Nur fährt hier eine Retourkutsche. Wie sauber sind die Identitätskriterien für desaggregierte, empirisch vorfindliche, einzelne Subjekte denn? Dass es genau hier ein Problem gebe, wird zumal beim Studium der 'Fordismus'-Hypothese kenntlich, insofern der real anzutreffende, empirisch identifizierbare 'Fordismus' nur funktioniert, wenn und insofern er empirisch vorfindliche Subjekte produziert, die den Identitätskriterien dessen nicht genügen, was man traditionell 'Subjekt' zu nennen gewohnt ist. (Dieses Motiv kommt deutlich bei R. Bendix, *Work and Authority in Industry* (Berkeley Univ. Calif. Press Neuausg. 1974, 288-297 heraus). Unter diesen Bedingungen ist eine Als-Ob-Darstellung des geplanten 'Fordismus' heuristisch wohl nicht ohne Nutzen.
- 4) Henry's Traum erfinde ich nicht freihändig. Vgl. Henry Ford, *Mein Leben und Werk*, Leipzig (List), herausgeg. v. C. Thesing, 1923.
- 5) Effizienter meint vor allem: segmentiert. Hier schaltet sich Henry einfach in Taylors Träume ein. Vgl. F.W. Taylor, *Scientific Management*, New York (Harper & Row), 1947.
- 6) Neu ist das natürlich keineswegs; die Schlüsselargumente zur Produktionssteigerung durch Maschinisierung + feinkörnige Arbeitsteilung stehen schon bei Adam Smith, ihre Kritik in Hegels Jenenser Manuskripten ("sich in sich bewegendes Leben des Toten"), und ihre Systematisierung – einschliesslich Antizipation der rationalisier-

ten, arbeitsteilig segmentierten Kopfarbeit – bei Babbage (*Economy of Manufactures and Machinery*, v.a. Kap. xix). Neu-scheint aber an Henry's Traum die Übertragung der Stückzahlüberlegung auf Produkte, die aufwendig zu fertigen sind, ein neues Niveau des Konsumgütermarktes erzwingen und selbst dann nur wirtschaftlich sinnvoll herzustellen sind, wenn der Konsumgütermarkt grossräumiger ausgestaltet wird – was für Transport- und Kommunikationstechniken eine wichtige Rolle spielt.

- 7) Das Kapitalbeschaffungsproblem will ich hier nicht diskutieren. Für eine umfassende Diskussion des Fordismus als Vergesellschaftungsform wird es m.E. dort relevant, wo die Monopolisierungsperspektive, die durch den steigenden Fixkostenanteil und die daraus folgenden Flexibilitätsmängel der Produktionsbetriebe erzwungen wurde, zugunsten einer Vernetzung von staatlichem und wirtschaftlichem Sektor modifiziert wird. Allgemeiner: die Dynamik des Fordismus beschlägt das Verhältnis von Staat und Wirtschaft dort, wo die Fiktion eines 'sachgerechten' Lohns zerbricht, und der Lohn als Schlüsselinstrument der gesellschaftlichen Integration 'politisiert' wird; in diesen Politisierungsprozess wird auch die Kapitalbeschaffung eingezogen.
- 8) Man könnte hier vielleicht einwerfen, im Schema fehle das, worumwillen das kapitalistische Wirtschaftssystem betrieben werde, nämlich der Unternehmerprofit. Genau das ist der Witz. Schon Taylor hat nachdrücklich die Interessengemeinsamkeit von Unternehmern und Unternommenen hervorgehoben, und die wissenschaftliche Betriebsführung als dasjenige Instrument gepriesen, das diese Interessengemeinsamkeit sichtbar verwirkliche. Das Privateigentum an Produktionsmitteln erscheint unter den Prämissen dieses Modells abgeblasst: die Ankoppelung des Betriebs an den Konsumgütermarkt entwertet die Frage nach dem Profit und 'vergesellschaftet' ihn – im Rahmen einer Gesellschaft, die allein wissenschaftlich ausgewiesenen, klassenneutralen, universellen Wohlfahrtszielen dient. Bendix, a.a.O. (297-340) hat die Entwicklung dieses Darstellungsmusters nachgezeichnet.
- 8a) Gramsci: *Quaderni del Carcere*, Turin (Einaudi) 1975, s. 2147ff. 2160ff.
- 9) Hier mag auch ein Zeitungsausschnitt Platz finden, den Karl Kraus in der *Fackel* (838/844 (1930), 50) zitiert: "Henry Ford hat kürzlich hundert Millionen Dollar für die Errichtung einer Schule gestiftet, die er die Schule der Zukunft nennt. 'Ich habe so lange Autos fabriziert', erklärte er, 'bis ich den Wunsch hatte, nunmehr Menschen zu fabrizieren . . . ' Die erste Musterschule Fords, . . . , nimmt nur Knaben im Alter von 12 bis 17 Jahren auf. Verpönt sind Sprachen, Literatur, Kunst, Musik und Geschichte. Die Lebenskunst müssen die Schüler lernen, sie müssen verstehen, zu kaufen und zu verkaufen."
- 10) Das war der Ertrag der Forschungen von Elton Mayo und seinen Schülern. Die Einsicht in die mangelnde ökonomische Rationalität der Produzenten setzt einen neuen Objektivierungsprozess in Gang: es gilt nunmehr, diesen Rationalitätsmangel derart in die kalkulatorischen Operationen des Betriebs einzubinden, dass die Betriebsrationalität wieder gesichert, das heisst quantitativ strukturiert werden kann. Diesem Zweck dient die Human Relations Research, die sich z.B. auf ein segmentierendes psychologisches Modell ("trait psychology") stützt, und die zum einen aufgrund eines möglichst gut quantifizierten Kandidatenprofils für jeden Produzenten den optimalen Arbeitsplatz ausfindig macht und zum anderen mittels psychologischer Techniken ihm diesen Arbeitsplatz auch langfristig optimal erscheinen lässt. In gewissem Sinne spiegelt sich damit die Reproduktionssphäre in die Produktionssphäre hinein: der POL muss selber als POS ausgestaltet werden.
- 11) Hier begegnet wieder das oben vermerkte Problem: dass die (Re)produzenten mehr und weniger als Kalkulationen leisten. Am POS erscheint aber eben dieses Problem schon im fordistischen Traum als prinzipielles und nicht als faktisch vorgefundenes: die Konsumgüter können nicht 'in ihrem Preis aufgehen', wenn anders die Verbreiterung der Konsumgüterpalette nicht gestoppt werden soll.
- 12) Hier wäre eine Grenze der fiktionalistischen Darstellung zu vermerken. Eliminiert man nämlich (a) und (b), dann verlässt man noch nicht das Feld des Denkmöglichen; man verlässt einzig das Feld, das man sich vorgibt, wenn man über Henry's

- Traum, d.h. den Versuch, die Fortführungs- und Dynamisierungsprobleme des Kapitalismus zu Beginn dieses Jahrhunderts zu lösen, reden will. Man *kann* hier eine *andere* Geschichte erzählen, wenn man die Prämisse einbaut, eine Arbeitskraft sei nichts anderes als eine fest an andere Maschinen ankoppelbare Maschine, deren Energiebedarf an der Maschine gestillt werden könne (durch elektrische Stimulation des Gehirns und intravenöse Nährstoffzufuhr). Wenn man diese Geschichte erzählen will, findet man leicht Vorbilder, die – nach Chaplin – verwandte Geschichten schon in Umlauf gebracht haben; man denke nur an den Anhang zu O. Wieners Die Verbesserung von Mitteleuropa (Hamburg(Rowohlt), 1969) oder an einige philosophische Überlegungen zur Analyse der Begriffe "Selbst" und "Bewusstsein" (etwa R. Nozick, Anarchy, State and Utopia(Oxford(Blackwell), 1974, 42-45), D. Dennett, Brainstorms(Hassocks(Harvester), 1978, 190ff, 310ff H. Putnam, Reason, Truth and History(Cambridge(Cambridge U.P.), 1981, 1-21).
- 13) Standardreferenzen der voluminösen neueren philosophischen Literatur: zum 'Bäumchen-Modell' allgemein A.I. Goldman, A Theory of Human Action, Englewood Cliffs(Prentice-Hall), 1970; zur "elementaren Handlung": A.C. Danto, "Basic Actions", American Philosophical Quarterly, II(1965), 141-148; ders., Analytical Philosophy of Action, Cambridge (Cambridge U.P.), 1973, Kap. 2-4; zum 'Lebensplan': D. Wiggins, "Truth, Invention, and the Meaning of Life", in: Proceedings of the British Academy, London (British Academy/Oxford U.P.), vol. LXII, 1977, 331-378; J. Rawls, A Theory of Justice, Cambridge, Mass. (Harvard U.P.), 1971, S 63.
 - 14) Die scheinbare Ausnahme, der "acte gratuit", die in der Literatur dieses Jahrhunderts und in der Existentialphilosophie herumgeistert (und in der Rhetorik der 80er Jugendbewegungen wieder auftaucht), ist nichts als ein Spezialfall der Regel, nämlich jene – dem philosophischen Modell nach einzige – Handlung, in der das Subjekt wirklich bei sich selbst ist, weil es alle Einmischungen der Umwelt aus seiner Geschichte getilgt hat und genau das in einem magischen Kurzschluss, auf einen Schlag und ein für alle Mal realisiert, was sein Lebensplan 'eigentlich' meint.
 - 15) Ich klammere hier die klassischen Störprobleme aus, kann man – durch Beschluss, Offenbarung oder Schock – dazu kommen, seinen Lebensplan zu wechseln? Kann man sich über seinen Lebensplan täuschen? Kann man aufgrund der unausweichlich unvollständigen Umweltinformation, mit der man versorgt wird, überhaupt Lebenskonsistenz vernünftig anstreben?
 - 16) Das gibt wieder kein transzendentes Argument her; es ist nicht zu sehen, warum für ein ausgrenzbares System keine Knöpfchendrucksteuerung möglich sein sollte; nur leben wir in einer Welt, in der Systemausgrenzungen allemal mit einer ceteris paribus-Klausel abgeschwächt werden. Die Frage ist dann eher, ob die potentiellen Kosten, die aus dem Scheitern einer Systemausgrenzung erwachsen, höher oder tiefer sind als die Gestehungskosten einer handelnden Systemsteuerungsinstanz, die sich auch zu *neuen* Störungen etwas einfallen lässt.
 - 17) F.W. Taylor, The Principles of Scientific Management, in a.a.O., 43-47: " 'Schmidt, are you a high-priced man?' . . . 'What I want to find out is whether you are a high-priced man or one of these cheap fellows here. What I want to find out is whether you want to earn 1.85 Dollar a day or whether you are satisfied with 1.15 Dollar . . . ' 'Did I want 1.85 Dollar a day? Was I a high-priced man? Well, yes, I was a high-priced man.' . . . Of course you want 1.85 Dollar a day – every one wants it! ***You know perfectly well that that has very little to do with your being a high-priced man.*** " (Meine Unterstreichung). Die Sache lässt sich natürlich verallgemeinern: Was über den Lohn läuft, läuft über ein Vertragsverhältnis, setzt also vertragsfähige Partner voraus, setzt also Handlungsfähigkeit voraus, setzt also Willen und Fähigkeit aller Vertragspartner voraus, ihr Leben nach den Leitsätzen von Treu und Glauben zu führen, und dieser Wille und diese Fähigkeit gelten nicht nur 'global' – die Zivilgerichtsbarkeit könnte einpacken – sondern 'universell' für eine jede unter dem Vertragsverhältnis stehende Tätigkeit, also auch für jede im Produktionsbereich vollzogene elementare Handlung, woran ja auch der fordisierte Produzent laufend durch Sanktionsdrohungen erinnert wird.

- 18) Diese Zurücknahme ist im Prinzip kein Verzicht auf die monetäre Durchdringung der Subjektivität. Im Gegenteil ist sie der Versuch, eine Quantifizierung des Seelenlebens zu erarbeiten. Darin trifft sie sich mit verschiedenen Bestrebungen psychotherapeutischer Schulen und Organisationen (am prägnantesten wohl mit der Church of Scientology).
- 19) Rein anekdotische Belege: das programmierte Lernen, der multiple-choice-Test. Hilfreich scheinen mir für die Diskussionen dieses modularen Modells die Überlegungen von O. Ullrich, *Technik und Herrschaft*, Frankfurt(Suhrkamp), 1979, 248-279.
- 20) Streng genommen ist das wieder ein Traum jenseits des fordistischen. Vgl. Anmerkung 13. Vielleicht sollte man sagen: der Fordismus ist der Versuch, aus der einstweiligen Unanwendbarkeit jenes Traums noch das Beste zu machen.
- 21) Daniel Guerin, *Geschichte der amerikanischen Arbeiterbewegung*, Frankfurt (Suhrkamp), 1970, 67 zufolge erklärte die Ford Motor Company 1926, dass "43 Prozent ihrer . . . Arbeitsplätze einen einzigen Tag Anlernzeit erforderten, 36 Prozent eine Zeit zwischen einem Tag und einer Woche, 6 Prozent eine bis drei Wochen; nur 15 Prozent erforderten eine längere Anlernzeit."
- 22) Sei unterstrichen, dass der fordistische Traum die Human-Relations-Strategien nicht vorsieht, und dass sie auch in seinen Weiterentwicklungen eine nachgeordnete Rolle zu spielen haben.
- 23) Auf diesem zweiten Punkt hat Gramsci (a.a.O., 2170f) insistiert; Zweifel wären allerdings angebracht, wieweit die Entqualifizierung der Arbeit wirklich das Gehirn "libero e sgombro per altri occupazioni" macht. Der Entkoppelung von Arbeit und Motivation braucht eine Entkoppelung von Arbeit und Konzentration nicht parallel zu gehen. In jedem Falle liefert auch der zweite Strang – Entlastung durch Dequalifikation – keine positive Besetzung der Arbeit aus eigenem; "the only thing that gives meaning to work for these men is the non-work of unemployment" (T. Nichols/H. Beynon, *Living with Capitalism*, London (Routledge), 1977, 18).
- 24) Man mag dagegenhalten, so schlicht lasse das Subjekt sich ja denn auch nicht eliminieren. Es sei im Gegenteil in den fordistischen Traum an einer Schlüsselstelle eingebaut, denn es müsse ja irgendjemand am Lohnrad drehen können, es brauche ja irgendwelche höchstqualifizierte Produzenten, die für die langfristige Planung usw. besorgt blieben (vielleicht am klarsten tritt diese oft bemühte 'Spaltungs'-These beim klarsichtigsten Fordismustheoretiker, bei Otto Neurath, hervor (Vgl. dazu mein "Die linke Ecke des Wiener Kreises", *Analyse und Kritik* 2/1979, 189), und sie ist ein Gemeinplatz der Dystopien seit H.G. Wells und Aldous Huxley. Zu den Windungen, in die sich die Betriebswirtschaftler der heroischen Epoche des Fordismus deswegen genötigt sahen, siehe Bendix, a.a.O.) Und die dauernde Ausbreitung und Verlängerung der Schulbildung stützt diesen Einwand. Darauf gibt es – für die hier verfolgten Absichten – eine einfache Antwort: man muss in Henry's Traum nur noch die elektronische Datenverarbeitung einfügen, und dann schrumpft die Zahl der notwendig komplex qualifizierten \uparrow -Subjekte so massiv, dass wir sie für die Beschreibung der fordisierten Kultur vernachlässigen können. (Eine Überlegung, die sich Babbage schon 1832 leistete). Interessanter wäre eine andere Vermutung: dass nämlich komplexe Qualifikation und \uparrow -Modell gar nicht so viel miteinander zu tun haben. Worauf es im traditionellen Modell ankam, war nicht allein der Reichtum der hierarchischen Struktur, sondern – und noch stärker – ihre hierarchische, konsistente Durchformung. **Planungstiefe** eben, und nicht **Planungsbreite**. (Auch dazu Gramsci, a.a.O., 2170f). Ob Steuerungstätigkeiten maschinenprogrammierbar seien, wäre dann weniger entscheidend als: ob sie ausgrenzbar seien. Insofern zielen alle Dystopien, die die Fordisierung in Termini "kognitiver Verelendung der grossen Masse" darstellen, an der Sache vorbei. Wovor sie sich fürchten, das Zerbröseln lebensweltlicher Verbindungen, ist keine Frage der Auspowerung des Wissensvorrats, sondern seiner Desorganisation.
- 25) Alleinstehender **Männer**: das wäre zumindest für die jüngste Zeit deutlich zu modifizieren. In Silicon Valley arbeiten hauptsächlich Frauen – grösstenteils "minority"-Angehörige – in den durchfordisierten Bereichen. Entsprechendes gilt häufig

auch dort, wo die Produktion in die Niedriglohnländer exportiert wird, damit sich die Industriestaaten von Immigrationsproblemen entlasten können. Und in der Frühgeschichte der Industrialisierung finden sich vergleichbare Versuche, Frauen aus dem Familienverband herauszulösen und, als Alleinstehende, an Fabriken zu binden; vgl. Thomas Dublin, *Women at Work*, New York, 1979; C.N. Degler, *At Odds*, New York/Oxford (Oxford U.P.), 1980, Kap. xv; J.W. Scott/L.A. Tilly, "Familienökonomie und Industrialisierung in Europa", in: C. Honegger/B. Heintz (Hgg.), *Listen der Ohnmacht*, Frankfurt (EVA), 1981, 99-137.

- 26) Damit sind wir ja zumindest aus den Westernfilmen bestens vertraut. Der Ärger begleitet jeden industriellen Innovationsschub. "Samuel Roberts, a Sheffield merchant-manufacturer, later recalled difficulties in finding skilled labor for the new silver-plating industry in the 1760s. The first recruits were the 'most unsteady, depraved, and idle of all other workmen . . . a pest to the town.'" (P.J. Corfield, *The Impact of English Towns*, Oxford (Oxford U.P.), 1982, 32. Zur sozialhygienischen Strategie des Industrialisierungsprozesses s. L. Murard/P. Zylberman, *Le petit travailleur infatigable*, Fontenay-sous-Bois (Recherches), 1976 (= *Recherches* 25 (1976)); L. Niethammer/F. Brüggemeier, "Wie wohnten Arbeiter im Kaiserreich", *Archiv für Sozialgeschichte* XVI (1976).
- 27) Zum letzten Punkt: was für eine Sparquote ist der fordisierten Ökonomie lieber? Tiefe Sparquote = schneller Geldumlauf; aber hohe Sparquote = Investitionsreserven. Das heisst man müsste die Diskussion hier zweistufig führen, einmal auf der Ebene der Ökonomie, einmal auf der Ebene der Sozialintegration. Dabei dürfte sich die Produktion und Benutzung von Wohnraum besonders der Beachtung empfehlen. Schema I möchte die Vermutung nahelegen, in Henry's Traum wohnten alle möbliert (man mag hier auch an einzelne urbanistische Utopien denken, die vorschlugen, riesige Gerüste zu bauen, in die modulare Wohneinheiten rasch ein- und ausgehängt werden könnten.)
- 28) Ohne allzu schlimme Vergrößerungen könnte man ja sagen, das ♣-Modell sei auf den männlichen Bürger zugeschnitten, der in Politik, Wirtschaft und zuhause aktiv und entscheidungsfreudig wirkt. Vgl. S.M. Okin, "Women and the Making of the Sentimental Family", *Philosophy & Public Affairs*, XI/1 (1982), 65-88.
- 29) Man braucht hier nur an Eriksons Entdeckung des weiblichen "Innenraums" zu denken (kritisch dazu S.M. Okin, *Women in Western Political Thought*, London (Virago), 1980, 238-241). Vgl. auch B. Heintz/C. Honegger, "Zum Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im 19. Jahrhundert", in: dies., a.a.O., 27-39. Man wird, angesichts der neueren Psychologie, dagegenhalten, die fortschreitende Differenzierung der "liebvollen, therapeutischen" Interaktionen, die Bereitstellung komplexer Vokabulare der Gefühls- und Selbsterfahrung habe der Kernfamilie selber ein Kumulationsmuster für Interaktionen beigelegt. Dagegen wäre zu halten: (i) diese Differenzierung zielt primär auf die Feinregulierung einer als statisch stabil aufgefassten Interaktionsstruktur, (ii) die Differenzierung hat mit einer Ankoppelung der Kernfamilie an ihre Aussenräume nichts zu schaffen, sondern dient weit eher der Perfektionierung der Ausgrenzung. Gerade die aktuell erfolgreiche Rhetorik der Selbstverwirklichung verengt den Raum möglicher Auseinandersetzung und löst in dieser Rückwärtskonzentration noch das ♣-Modell zugunsten eines in sich selbst schwebenden "wahren Selbst" auf, das seine Verschränkungen mit der Umwelt als blosse Ablenkungen von seiner wahren Wirklichkeit empfindet – in allerhand Zuspitzungen bis an den Punkt, wo schon die Kernfamilie zuviel Umwelt ist (vgl. oben Anmerkung 14).
- 30) Das vermutlich stärkste Argument gegen diese Vermutung ist im Kommentar zu Schema 3 skizziert. Es ist nicht durchaus unplausibel, dass eine Singles-Kultur mit einer Masse Pharma- und Techno-Fixes funktionieren könnte; unplausibel ist, wie die Einübung von Handlungsfähigkeit ausserhalb einer familialen (was nicht heissen muss: kernfamilialen) Interaktionsstruktur geschehen sollte. D.h. zu fragen wäre, ob Monetarisierung notwendig einer bereits entwickelten Handlungsstruktur aufsitzt, oder ob sie Handlungsstrukturen aus sich heraus erzeugen könnte.
- 31) "Er", wer? Vorsichtiger: die fordistischen Sozialstaaten scheinen ausserstande,

konsistente Familien-bzw. Defamilialisierungspolitiken zu fahren. Kulturelle Ungleichzeitigkeiten überlagern sich da mit ganz platten ökonomischen Durchsetzungsproblemen: die Transferleistungen, die allein schon die im Prinzip ja durchaus sozialstaatlich systemkonforme Einführung des Hausfrauenlohns erfordern würde, sind etliche Schuhnummern zu gross.

- 32) Auch da ist die Krisendrohung ein hilfreiches Werkzeug des Fordismus; und auch da hat sie ihre Zweischneidigkeit darin, dass sie der Familienzersetzung Vorschub leistet.
- 33) Vielleicht ist das allzu gehenisch konstruiert. Immerhin sei auf ein bemerkenswertes Phänomen hingewiesen: dort, wo aktuell philosophische Bemühungen sich auf so etwas wie Thematisierung von Welt noch richten, beziehen sie ihren Anstoss von dem Verdacht, die produktivistischen und kriegerischen Tendenzen dessen, was hier als Fordisierung beschrieben wird, bedrohten die Möglichkeit von Weltumgang überhaupt; es sei, mit andern Worten, die Entlastungsleistung des fordistischen Regelkreises um den Preis erkaufte, dass er die Überlebenschancen der Gattung selber zur Disposition stelle. Pointiert: es gibt keine Binnenkrise des fordistischen Kreises, sondern seine Krise wäre, in einem nicht sehr metaphorischen Sinne, Weltvernichtung. Und der Versuch, an dieser Grenze des Fordismus zu denken, beschlägt die Form, in der ans Subjekt kann gedacht werden: sie stellt die Welterzeugungsfähigkeit des \uparrow -Modells zur Disposition und sucht eine Einbettung des traditionell ausgegrenzten Subjekts in die Natur als "Statthalterin auch humaner Allgemeinheit" zu denken (M. Theunissen, Selbstverwirklichung und Allgemeinheit, Berlin (de Gruyter), 1982, 46;) Solche Bemühungen knüpfen nicht an der traditionellen Konstruktion an, sondern nehmen als Problemquelle, was im fordistischen Projekt die Lösung ist: nämlich das Changieren zwischen separierten, zufällig und weitgehend beliebig verknüpfbaren Planungsoptionen, und sie suchen dieses Changieren nicht durch einen Rückgriff auf die traditionelle Konsistenzproduktionsleistung des Subjekts, sondern durch einen Ausgriff auf ökologisch unterfütterte Verschränkungsmodelle zu heilen.
- 34) In der Gegenrichtung natürlich auch. Der bare Gedanke einer Entlöhnung der Hausarbeit wäre wohl unter klassisch bürgerlichen Bedingungen ausgeschlossen gewesen. Das Kontaminationsproblem, das schon die bürgerliche Kultur marterte (vgl. L'haleine des faubourgs, Fontenay-sous-Bois (Recherches), 1977 (= Recherches 29)) kehrt im Fordismus noch massiver wieder – ein Punkt, auf den Gramsci, a.a.O. hingewiesen hat.

INSERAT

Bücher kaufen — im Quartier

Bücherladen Aussersihl
Buchhandlung + Antiquariat
M. Morach, vorm. E.J. Linggi
Badenerstr. 262 / Ecke Martastrasse
8004 Zürich
Telefon 01 / 242 87 25

Offen: Di - Fr 11.00 - 14.00 / 16.00 - 18.30
Samstag 09.00 - 16.00